

ihrer Jungen verlustig. Der Räuber läßt sich durch das „Locken“ (ängstliches Ausstoßen der bekannten scharf klingenden Töne) in seinem Spürsinn leiten, benützt die Augenblicke, wo er der Brut beikommen kann und stiehlt ein Opfer nach dem andern. Deshalb soll man vermeiden, den alten Vogel von dem Neste zu jagen, weil dieser dadurch unwillkürlich zum Verräter seiner Brut wird. Ich habe leider selbst vor mehreren Jahren an einer Waldwiese auf solche Weise den Raub nackter Schwarzköpfchen durch ein Bürgerpaar veranlaßt, das zwar meiner Abwehr wich, aber schon nach wenigen Stunden die Frevelthat verübt hatte, wovon ich mich bei meiner Wiederkehr überzeugte.

Nicht wenige Fälle sind mir durch eigene Anschauung bekannt und von meinen Beobachtungsgehilfen wiederholt bestätigt worden, wo nackte oder Kiele stoßende Nestvögelchen von winnkelnden Maden bei lebendigem Leibe angegangen worden sind und starben. In einem Blutfinkeneste fand ich neben den toten noch zwei lebende Junge, die bereits von den Schmarozern in Angriff genommen waren. Möglich, daß ein Vögelchen im Neste vorher starb und die Maden von dem Leichnam sich über die lebendigen Injassen verbreiteten.

Bei der grauen Grazmücke habe ich festgestellt, daß bei einer zweiten Brut nach Zerstörung der ersten nicht bloß der Brutflecken das Weibchen kennzeichnet, sondern auch das Männchen einen nackten Leib zeigt. Es rührt dies daher, daß das Männchen bei solcher zweiten Brut auffallender Weise mehr als bei der ersten am Brüten sich beteiligt, sicherlich weil die Singzeit vorüber ist, die das Männchen veranlaßt nur an wenigen Tagesstunden dem Weibchen Hilfe zu leisten. Auch zeigt ersteres mehr Liebe zu den Jungen in solchen Fällen, als das letztere, das sich tiefer unten im Gebüsch verbirgt, während jenes sich höher hält und bei Verletzung des Nestes sich weniger zaghaft herbeiwagt, um zu füttern. Zur Zeit der ersten Brut findet das Gegenteil statt.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

53. *Euphonia violacea*, die Gatturama.

Im Juli 1892 führte Fräulein Hagenbeck einige Pärchen Gatturamen ein und fragte an, ob ich eins davon wünsche. Da ich die Vögel noch nicht kannte und der Preis ein sehr niedriger war, so bat ich um Zusendung eines Pärchens. Kleine Insektenfresser wären mir freilich lieber gewesen, die Gatturamen sind Fruchtfresser und stehen bei den Vogelwirten in keinem guten Ansehen, sie sollen, wie in Büchern zu lesen ist, als ausschließliche Fruchtfresser stark schmutzen und recht hinfällig sein. Nun, länger als ein Jahr haben es die Gatturamen in meiner Vogelstube auch nicht

ausgehalten, allein nur das Weibchen ging durch Krankheit ein, während das Männchen durch einen Unglücksfall um sein Leben kam und ohne diesen Fall sich wohl noch lange seines Lebens gefreut haben würde.

Aber lieb habe ich die Gatturamen bekommen, wie selten andere Vögel, und Fräulein Hagenbeck braucht bei einer neuen Zufuhr nicht erst anzufragen, sondern darf ohne Weiteres wiederum ein Pärchen gesunde Vögel schicken.

Ich brachte die Vögel zunächst in einen Käfig, um vorerst festzustellen, womit sie zu ernähren seien. Fräulein Hagenbeck hatte über ihre Ernährungsweise keine Angaben gemacht. Nach Brehm, „Gefangene Vögel“ I. 432, besteht ihre Nahrung im Käfig fast nur aus Früchten. „Sie lassen sich nicht allein an unsere Obstarten, sondern auch an gekochte Kartoffeln und geriebene Möhren gewöhnen. Sie gebrauchen viel Nahrung, eine große Birne ist für eine Gatturama durchaus nicht zu viel.“ Nach Anderen sollen sie eingeweichtes Eierbrot und dergleichen in ungeheurer Masse verzehren.

Daß meine Vögel weder Kartoffeln, noch Möhren, oder gar eingeweichtes Eierbrot in ungeheurer Masse bekamen, verstand sich von selbst. Eierbrot, eingeweicht und ausgedrückt, habe ich überhaupt seit vielen Jahren (Gebirgslori-Züchtungen) nicht mehr verfüttert, da dasselbe nach gemachten Erfahrungen zu Verstopfungen führt. Den dagegen sehr empfehlenswerten Vogelzwieback des Herrn Gänsehäls in Belgershain reiche ich den Papageien in trockenen Stücken, während er für Weichfresser über das Weichfutter gerieben wird.

Die Vögel machten auch nicht die mindeste Schwierigkeit, sie gingen sofort an das gereichte Futter, welches in der Hauptsache aus Kruelschem Weichfutter bestand, neben in kleine Stückchen zerissenen großen Rosinen. Da die Vögelchen das Kruelsche, Weichfutter annahmen, so kann man dieselben doch nicht als ausschließliche Fruchtfresser bezeichnen. Bei dieser Nahrung schmutzten auch die Vögel durchaus nicht, sondern sie zeigten sich im Gegenteil als recht reinliche Vögel. Nachdem ich den Gatturamen freien Flug in der Vogelstube gewährte, bekamen sie ihr Futter fortgesetzt in ihrem Käfig, in welchem sie nun aus- und einflogen. Zu meiner großen Verwunderung kam mir einmal das Männchen bei dem Heraustreten aus der Stube auf den Vorjaal nachgeflogen, was noch niemals ein Vogel gethan hatte. Das Kästfel sollte sich aber bald lösen. Die Ursache war teils die große Zahmheit der Vögel, teils die Eier nach den Rosinen; das Futter wurde ihnen nicht in der Vogelstube bereitet, sondern aus einem andern Zimmer in die Vogelstube getragen. Sobald man nun mit dem mit Futter gefüllten Schubkästchen in die Vogelstube trat, waren beide Vögelchen sofort da, setzten sich auf das Schubkästchen, holten sich ein Stückchen Rosine und verzehrten dasselbe hier, oder auf der Hand oder dem Arme sitzen bleibend. Diese große Zahmheit und Zutraulichkeit der lieben, schönen Vögelchen hat uns überaus große

Freude gewährt. Gewöhnlich wurde auch das Erscheinen des gefüllten Futternäpfchens mit einem hellen Freudengeschrei begrüßt. Auch den Winter über wollte ich die Vögelchen frei fliegen lassen, allein ich fand anfangs Winters das Männchen zweimal frühmorgens auf den kalten Dielen sitzend und befürchtend, die Vögel möchten sich hierbei erkälten, wurden sie eingefangen und in einem hochstehenden, warm gehaltenen Käfig untergebracht. Den ganzen Winter über befanden sie sich recht wohl. Zum Frühjahr bekamen sie wieder freien Flug und ihr Futter in ihren alten, kleinen, offenstehenden Käfig. Das Weibchen fing dann an zu kränkeln, es saß oft wie ein rundes Federbällchen da, war augenscheinlich unterleibskrank und Ende April ging es ein. Das Männchen aber blieb munter und fidel und sang nach wie vor sein angenehmes Lied.

Nach ihrem Gesange erhielten die Vögel den Namen Organisten. Allein nur irrthümlich sollen die Organisten ihren hochtönenden Namen erhalten haben, da der Reisende Schomburgk durch frühere Beschreibungen sich täuschen ließ und einen vortrefflichen Gesang, welchen er in den Waldungen vernahm, fälschlich auf sie bezog. Umgekehrt spricht man jetzt den Organisten jeden Gesang ab und behauptet: „Die Organisten sind gar keine Sänger.“ Wer dergleichen falsche Behauptungen glauben soll, muß eben keinen Organisten gehört haben. Mein Männchen sang recht fleißig und so angenehm, daß ich ihm immer mit Vergnügen lauschte. Infolge seiner großen Zutraulichkeit wurde es leider verstümmelt, was seinen baldigen Tod verursachte. Mit den Gaturamen hatten auch einige Blumenpapageien (*Loriculus indicus*) freien Zimmerflug. Auch diese Papageien haben außer Körnerfutter gleiche Nahrung wie die Gaturamen: Kruelsches Weichfutter und Rosinen. Daher besuchten sich die Vögel gegenseitig in ihren Käfigen, um sich gegenseitig das Futter wegzufressen. Einen Blumenpapagei hat nun aber das Ding sehr verdrossen, daß die vertrauensselige Gaturama bei seinem Kommen nicht ausriß, sondern ruhig am Futternapf sitzen blieb — ein Biß, und das eine Beinchen baumelte nur noch am Körper, es war am Oberschenkel völlig durchbissen. Das arme Vögelchen lebte einbeinig noch einige Wochen, lag viel auf dem Bauche und sang sogar noch sein Liedchen.

Das Pärchen vertrug sich sehr gut, es kam höchstens einmal am Futternapf eine kleine, harmlose Zänkereei vor, sonst saßen sie immer zusammen, flogen gemeinschaftlich hier- und dorthin, aber ohne daß sie sich jemals Zärtlichkeiten erwiesen hätten; zu einer Brut kam es leider nicht, da das Weibchen schon zu Anfang des Frühlings sich kränklich zeigte.

Die männliche Gaturama ist ein sehr schön gefärbter Vogel. Stirn und ganze Unterseite dottergelb, Oberkopf, Kopfseiten und Rücken violett stahlblau; zwei äußerste Schwanzfedern an der Innenseite weiß. Das Weibchen ist düster olivengrün, die Oberseite mit Grau, die Unterseite mit Gelb vermischt; bei dem lebenden Vogel erschien

das Gefieder wie fettig, bei dem ausgestopften Vogel bemerkt man dieses nicht. Die Größe ist bei Männchen und Weibchen dieselbe und erreicht die unserer Blaumeisen.

Burmeister schreibt in seiner „System. Uebersicht der Tiere Brasiliens“ III. 192 folgendes: „Die Vögelchen leben nach Art der Pipren, denen sie auch habituell ähnlich sind, einsam im düstern Walde, nähren sich von kleinen mehrsamigen Beeren und haben eine angenehme, sehr klangvolle Stimme, mit förmlicher Octavenmodulation, die sie vielfältig hören lassen. Die Brasilianer kennen deshalb diese kleinen Sänger sehr wohl und nennen sie Gaturamas. Sie nisten in dichten Gebüsch und legen sehr längliche, blaßrötliche, am stumpfen Ende rotbraun getüpfelte Eier. Schnabel groß, stark, mit starker Firste und etwas hakiger Spitze, schwarz; der Unterkiefer am Grunde blaugrau, Iris braun, Beine graulich fleischbraun. Männchen mit dottergelber Stirn, die bis zum Auge reicht; von da an die ganze Oberseite violett stahlblau; die Flügeldeckfedern und die Ränder der Schwingen etwas mehr in das Erzgrüne spielend, letztere am Grunde innen weiß gesäumt. Schwanzfedern oben stahlblaugrün, unten schwarz, die beiden äußeren jeder Seite mit weißer Innenfahne und weißem Schaft. Weibchen trüb olivengrün; Schwingen und Schwanzfedern am bedeckten Teile graubraun; Unterseite heller gelbgrau. Junges Männchen wie das Weibchen, im Uebergangskleide oben stahlblau, unten gelbsteckig; die zweite äußere Schwanzfeder zuerst im Auswuchs begriffen, daher sie allein innen weiß. Im ganzen Waldgebiet Brasiliens heimisch, von Rio de Janeiro bis nach Guyana hinauf; von mir vielfältig bei Neu-Freiburg gefunden, da der Vogel nirgends selten ist.“

Matterer (A. von Pelzeln, Zur Ornithologie Brasiliens, S. 204) fand im Magen erlegter *Euphonia violacea* Samenkörner aus einer Frucht.

Im Jahre 1886 unterschied man 33 *Euphonia*- oder Organisten-Arten, welche sich von Süd-Mexico bis Bolivia und Paraguay verbreiten.

54. *Sycalis luteiventris*, der Goldzügel.

Einer der nichtsnuzigsten fremdländischen Stubenvögel ist der Goldzügel. Die Herren Gebrüder Reiche hatten den Vogel im Winter 1889/90 in ihrer Liste zu dem Preise von 6 *M.* für das Pärchen stehen. Dieser Girlitz war noch nicht gezüchtet, der Vogel wird auch sonst, glücklicherweise, nur selten eingeführt, und so ließ ich mir die Seltenheit kommen.

Die hübsche, hänflingsartige Erscheinung, das kleine Girlitzschnäbelchen und das stete Zusammenhalten des Pärchens sind Anziehungspunkte. Fernerweite angenehme Eigenschaften vermag man an den Vögeln nicht zu entdecken. Ebenso schüchtern, wie der Hänfling, waren sie, als sie die Vogelstube bezogen, und ebenso dumm und schüchtern sind sie bis heute geblieben. Während aber unser schüchternen Hänfling

doch einen schönen Gesang hören läßt, ist dem Goldhänfling nicht einmal ein Gesang eigen. Es ist nur ein Schwirren, was das Männchen an Stelle des Gesanges hören läßt, und an dem sich auch das vogelfreundlichste Gemüt nicht erfreuen kann. Das Männchen sitzt gern im Fenstervorbau, um hier sein Lied zu schwirren. Dann treibt es wohl sein Weibchen in der Stube umher, oder sitzt neben demselben, schwirrend und flügelschlagend. Das waren und blieben aber die höchsten Liebesergüsse. Zu einer Brut sind die Vögel nicht gekommen; nur einmal trugen die Vögel in ein Harzer Bauerchen einiges Nistmaterial, um hier ein hübsch gerundetes, muldenförmiges Nest zu bauen.

Das Männchen ist unterwärts gelb, vom Rinn bis zu den Unterschwanzdecken, ebenso sind die Unterflügeldecken hochgelb gefärbt. Die Oberseite ist graugelb, der Bürzel grünlichgelb, die Flügel und der Schwanz bräunlichgrau, die gelben Zügel sind undeutlich. Der Oberschnabel ist grauschwarz, der Unterschnabel grauweiß, das Auge dunkelbraun, Beine und Füße lichtgrau. Die Länge beträgt 12 cm. Das Weibchen ist auf der Oberseite völlig grau, nur am Bauche und an der Kehle gelblich. Die Größe ist die des Männchens. In der Größe schwanken die Goldhänflinge etwas und man hat nach der abweichenden Größe und Färbung mehrere Unterarten, wie *Sycalis luteiventris*, *minor*, *hilarii* und *chrysops* unterschieden, welche man auch unter dem Artnamen *Sycalis arvensis* vereinigt. Selbständige *Sycalis*-Arten sind noch:

1. *Sycalis flaveola* (Safranfink), die bekannteste Art und vielfach gezüchtet.
Unterart: *S. jamaicae*.
2. *S. colombiana*, mit der Unterart: *S. luteola*.
3. *S. pelzelni*.
4. *S. taczanowskii*.

Brehm nennt diese Vögel Goldgimpel, bemerkt, daß wir über das Freileben des Goldzügels nichts wissen, wohl aber, daß er zu den besten aller Sänger Südamerikas zähle. Wenn Brehm ein Männchen Goldzügel drei Jahre lang gepflegt hätte, so würde er den letzteren Satz nicht geschrieben haben. Ueberaus betroffen bin ich aber über die Klassificierung Reichenow's. Derselbe stellt nämlich den Goldzügel zu den Goldsperlingen. Meines Erachtens erhebt sich wirklich der Goldzügel nicht viel über die Goldsperlinge, und zu welchem Vogelstuben-Resultate man mit den Goldsperlingen kommt, darüber bitte ich nachzulesen in unserer Monatschrift 1883, 126. Allein Sperlinge sind die Goldhänflinge denn doch nicht. Ein Sperling baut niemals so ein schönes rundes Nest und die bodenlose Sinnlichkeit der Sperlinge geht den Goldhänflingen auch durchaus ab. Es sind Girlitzfinken und keine Sperlinge.

Die *Sycalis*-Arten sind in Central- und Südamerika heimisch, *Sycalis luteiventris* kommt in Peru, Ecuador, Columbia und Chile vor.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Frenzel A.

Artikel/Article: [Aus meiner Vogelstube. 430-434](#)